

„Nichts ist leichter!“ antwortete Spitzkopf. „Er reitet alle Morgen, wenn es das Wetter nur einiger Maßen erlaubt, allein spazieren, und nimmt gemeiniglich seinen Weg in einen Wald, der diesseits des Dorfs Hühnenthal unweit der Landstraße liegt.“ —

„Die nahe Landstraße —“ sprach Herr von Schierling bedenklich.

„Schadet Dir nichts, Herr Bruder!“ fiel Spitzkopf ein. „Sie ist überhaupt nicht sehr lebhaft, und besonders in den Frühstunden ganz einsam und menschenleer. Bleib diese Nacht hier und reite morgen kurz nach Sonnenaufgang an einen gewissen Ort, den ich Dir genau beschreiben werde, so bist Du sicher, Deinen Mann zu finden. Schieß oder stich ihn aber nur nicht über den Haufen; sonst bin ich Jahr aus Jahr ein um wenigstens fünfzig köstliche Mahlzeiten geprellt.“ —

57.

Die Nührung.

Herr von Schierling entschloß sich zu der vorgeschlagenen Belagerung und hielt bei guter Zeit zu Pferde an der ihm angewiesenen Stelle. Er lauerte nicht lange vergebens. Herr Frank (der an diesem Tage, des rauhen Wetters ungeachtet, nicht zu Hause geblieben war, weil er einen verdrießlichen Abschiedsbesuch von Wiganden befürchtete) kam ohne Begleitung eines Bedienten geritten. „Halt!“ brüllte Schierling, und sprengte mit gezogenem Degen aus seinem Hinterhalte hervor. Frank hielt still und fragte, was er wolle. „Abbitte wegen der gestrigen

Grobheiten!“ war die Antwort. „Die hätt' ich zu erwarten,“ sagte Jener; „aber ich schenke sie Ihnen.“ — Durch diesen friedfertigen Ton noch muthiger gemacht, ritt Schierling ganz nah heran und forderte mit vorgestrecktem Degen seinen Gegner auf, er solle vom Pferde steigen und ihn mit entblößtem Haupte um Verzeihung bitten. „Ein lächerliches Begehren,“ versetzte Frank, „das nur ein bewehrter Bandit gegen einen Waffenlosen aussprechen kann. Es wäre Thorheit, mich unter diesen ungleichen Umständen und in dieser einsamen Gegend mit Ihnen in einen Streit einzulassen. Ich werde mir vor Ihren meuchelmörderischen Nachstellungen Sicherheit zu verschaffen wissen.“ —

Mit den letzten Worten lenkte Herr Frank schnell sein Pferd und jagte auf einem Fußsteige, der quer durch den Wald nach der Landstraße führte, im stärksten Galopp davon. „Feige Memme!“ rief Schierling und drückte im Nachsehen ein Pistol ab. Die Kugel streifte Franks Schulter; das scheue Pferd that einen jähen Seitensprung und schmetterte ihn mit dem Kopfe so heftig gegen einen Baum, daß er betäubt zur Erde fiel. Schierling sprang vom Pferd. „Bitten Sie ab, oder es kostet Ihr Leben!“ sprach er wüthend, und setzte die Degenspitze auf Franks Brust.

„Heh da! Ruhe!“ rief plötzlich eine starke Stimme, und Wigand und Luise, die auf der Reise begriffen waren, eilten mit flügelschnellen Schritten von der Landstraße her. Sie hatten ihre Bündel weggeworfen, um dem Verwundeten, den sie von weitem kannten, desto geschwinder beizuspringen zu können. Der Vater lief mit der größten Anstrengung voraus und drohte mit einem dicken Knotenstocke. Sobald Schierling die Kommenden sah, versetzte

er seinem Feinde mit hämischer Behendigkeit einige Hiebe, warf sich aufs Pferd und ritt mit verhängtem Zügel von dannen. Ihn aufzuhalten und fest zu machen, war nicht möglich.

Wigand richtete den Blutenden auf und verband seine Wunden, wozu Luise mit Freuden ihre feinsten Tücher hergab, die sie aus den weggeworfenen Reisebündeln im Sprunge holte. Herr Frank hatte Besinnung und Sprache verloren, sah seine Retter mit starren Augen an und schien sie nicht zu kennen; doch nach einigen Minuten sprach er leise Wigands Namen aus, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er von der thätigen Hülfe, die ihm geleistet wurde, gerührt sey. Sein Pferd war nicht weit von dem Platze, wo er herabsank, stehen geblieben. Wigand bestieg es, um aus Hühnenthal einen Wagen zu holen. Da er aber besorgte, daß der Meuchler seine Abwesenheit benutzen und einen neuen Ueberfall versuchen möchte: so trug er den Kranken erst weiter hin an die Landstraße, machte ihm von Kleidern und Leinengeräth ein bequemes Lager und übergab ihn Luisens Aufsicht. Sie kniete bei ihm nieder, vergoß theilnehmende Thränen, lauschte ängstlich auf seine schwachen Athemzüge, wischte jeden hervorquellenden Blutstropfen sorgfältig ab, und ließ ihm kein Insekt zu nahe kommen. Indem sie sich so gutmüthig beschäftigte, ward sie durch ein Geräusch im nahen Gebüsch erschreckt. Schierling hatte sich herangeschlichen und belauerte die schöne Samariterin. Im Begriff, hinter den Bäumen hervorzuspringen, ward er durch ein Paar Männer, die des Weges gingen und bei dem Verwundeten stehen blieben, wieder verscheucht. Bald darauf kam Wigand mit einem Wagen und einigen Leuten aus Hüh-

nenthal zurück. „Leben Sie wohl, Herr Frank!“ sprach er, als er ihn in den Wagen gehoben hatte. „Ich freue mich, daß ich Ihnen, indem ich aus dieser Gegend wandere, noch einen kleinen Dienst leisten konnte.“ — Er wollte sich nun entfernen. „Bleiben Sie, mein Lieber,“ sagte Herr Frank. „Begleiten Sie mich in mein Haus! Es wär' unverzeihlich, den Retter meines Lebens ohne Erkenntlichkeit von mir zu lassen.“ — Wigand betheuerte, daß er für die Erfüllung seiner Menschenpflicht durchaus nichts annehme. „Nun, so schenken Sie mir,“ erwiderte Jener, „wenigstens Ihre Gesellschaft auf einige Stunden, damit wir als Freunde von einander scheiden.“ —

Um nicht unversöhnlich zu scheinen, gehorchte Wigand der wiederholten dringenden Aufforderung, sich mit seiner Tochter in den Wagen zu setzen. Er hatte bei dessen Abholung aus Bescheidenheit verschwiegen, daß er selbst es war, der den Meuchelmörder in die Flucht trieb. Madame Frank erstaunte daher nicht freudig, da sie ihren Gatten in Gesellschaft der beiden ihr verhassten Personen ankommen sah. Aber kaum hörte sie aus seinem Munde, wie sehr sie sich um ihn verdient gemacht hatten, so verschwand aller Groll aus ihrem Herzen. Sie drückte Wiganden die Hand; sie umarmte Luise: und als sie sich mit der Letztern (die sie seit anderthalb Jahren mit keinem Auge gesehen und auch vorher wenig gesprochen hatte) in eine Unterredung einließ, ward sie von dem angenehmen Mädchen so eingenommen, daß sie ihrem Sohne seine unbezwingliche Leidenschaft nicht mehr verdachte, und sich sogleich entschloß, der Vereinigung der Liebenden nicht länger entgegen zu seyn. Diesen Entschluß beförderte wahrscheinlich auch der Umstand, daß sie außer dem Fräulein

von Alfing und Emilien, die beide für Wilhelmen verloren waren, kein Frauenzimmer kannte, das sie sich zur Schwiegertochter gewünscht hatte.

Herr Frank (dem die bisherigen Bestrebungen, eine reiche Heirath zu Stande zu bringen, nicht so sehr als seiner Frau am Herzen gelegen hatten und dessen Hart Sinn durch den jetzigen Unfall geschmeidiger worden war) billigte ohne Widerspruch ihren Vorschlag, Luise zur Schwiegertochter anzunehmen und sie und ihren Vater auf diese anständige Weise zu belohnen. Er war überhaupt dem Mädchen nie abhold gewesen; nur Wilhelm und Wigand hatten ihn durch müthigen Widerstand, den er nicht gern vertrug, gegen sich in Harnisch gebracht, und ihn — da er vollends von seiner Gattin immer noch mehr aufgereizt ward — zu den harten Maßregeln bewogen, die ihm jetzt auf dem Krankenbette leid thaten. Auch fand er an Wiganden selbst, da er jetzt nicht mehr Schulmeister war, weniger Anstoß als zuvor; kurz, es vereinigte sich alles, um unserm Liebespaare den Weg in Hymens Reich zu ebnen.

Keine Beschreibung erreicht Wigands Erstaunen und Luises Entzückung, als Madame Frank ihnen eröffnete, was im geheimen Ehe Rathe beschlossen worden war. Sie fertigte hierauf die Staffete nach Rockenwitz ab. Am folgenden Tag traf Antonio's Brief an Wiganden ein. Er beantwortete diese Einladung, von der man ihn nicht Gebrauch machen ließ, mit Ausdrücken des wärmsten Danks.

Alle diese Vorfälle wurden Wilhelmen in der ersten Stunde seiner Ankunft erzählt; nur wußte niemand, daß Herr von Spitzkopf den Plan der Wegelagerung angegeben hatte. Unter vier Augen gestand Madame Frank ihrem Sohne, daß sie alle Briefe, die er und Luise in den

zwei letztern Monaten an einander geschrieben, aufgefangen habe. „Ich that es,“ setzte sie hinzu, „weil ich den Werth des guten, edlen Mädchens nicht kannte, und in dem thörichten Wahn stand, Du könntest nicht anders, als durch eine reiche Frau glücklich werden.“ —

58.

Die Entführung.

So war denn alles bis auf die Hochzeit in Ordnung. Diese ward wegen Luizens Betrübniß über den Tod ihrer Mutter einige Monate verschoben. Indessen machte Herr von Schierling einen Versuch, sie zu stören.

Ungeachtet er, als ein Verbrecher gegen die öffentliche Sicherheit, von der Justiz überall aufgesucht und sogar mit Steckbriefen verfolgt wurde, so war er doch nirgends zu finden, und man glaubte daher, er sey aus dem Lande geflüchtet. Allein er hielt sich bei dem Herrn von Spitzkopf verborgen und brütete in einer Bodenkammer (wo ihm sein treuer Jonathan mit eigener Hand Speise und Trank zutrug) über neuen Unthaten. Er war von Luise, als er sie an der Landstraße belauschte, entzündet worden, und machte nun, von Wollust und Rache gespornt, den Anschlag, Wilhelmen bei der empfindlichsten Seite anzugreifen und ihm seine Braut zu entführen.

Herr von Spitzkopf — der sich nach wie vor alle Wochen ein Mal an Franks Tafel recht satt aß und immer desto heftiger auf Schierlingen loszog, je mehr sich der Koch angegriffen hatte — war auch bei diesem Vorhaben willig, seinem Freunde mit Rath und That unter die Arme